

Datengestützte Schulentwicklung - wozu?

Gastbeitrag von MR Mag. **Edwin Radnitzky** (BMUKK, Abt. 1/3, Bildungsforschung und Qualitätsentwicklung)



Im Kern geht es um die scheinbar harmlose Feststellung, dass wir die Qualität einer Sache oder eines Prozesses im Hinblick auf eine bestimmte Zielsetzung nur dann seriös erhalten oder steigern können, wenn wir uns immer wieder vergewissern, ob wir tatsächlich auf einem Erfolg versprechenden Weg sind, wenn wir unsere Produkte oder Aktivitäten also evaluieren (lassen). Die Fragen, wer sich da vergewissern soll, in wessen Auftrag und wie, wann und wo das geschieht, sind schon deutlich brisanter; sie alle münden in die eine Frage nach dem Zweck. Wer hat welches Interesse daran, dass Qualität überprüft wird? Denn irgendwie steht sie ja ständig auf dem Prüfstand, so viel steht fest.

Was Schule und Unterricht betrifft, sind verschiedene Interessenslagen im Spiel. Die Leistungen von Schüler/innen werden andauernd überprüft, und wenn alles gut geht, geschieht dies in einer Weise, die ihrer Entwicklung zugute kommt. Professionell handelnde Lehrer/innen haben ein Interesse daran, sich Rückmeldungen zu holen, Eltern wollen schlicht die bestmögliche Schule für ihre Kinder haben. Und solange es ein öffentliches Schulwesen gibt, ist der Staat verpflichtet, sich um die Qualität seiner Bildungsinstitutionen zu kümmern. Die Wirtschaft meldet sich zu Wort ... - die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen.

Wo gegensätzliche Interessen aufeinander prallen, wo verdeckte Motive wirken, wird getrickst. Und selbst bei ehrlichem Bemühen sind wir nicht gefeit gegen „blinde Flecken“ in unserer eigenen Wahrnehmung. Das wird sich nie ganz vermeiden lassen. Es gibt aber ein Mittel, die Unschärfe zu reduzieren: Daten.

Was verstehen wir unter Daten? Sehen wir nach bei Q.I.S. – Qualität in Schulen: Daten, heißt es da, seien „Träger von Informationen, die aus empirischen (also auf Erfahrungen beruhenden) Erhebungen resultieren (z.B. mittels Fragebogen oder Interviews). Daten können in qualitativer (z.B. als Sprachäußerungen in Interviews) oder quantitativer Form vorliegen (z.B. als Mehrfachwahlantworten in einem Fragebogen, denen Zahlen zugewiesen werden)“ (www.qis.at/Glossar.htm). Man spricht in diesem Zusammenhang auch von „weichen“ und „harten“ Daten. Das ist nicht unwichtig, denn die schlechte Nachricht folgt auf dem Fuße: „Daten als solche haben noch keine Aussagekraft. Sie bedürfen angemessener Methoden der Aufbereitung, Auswertung und Interpretation“ (ebda). In unserer Hemisphäre haben in der Regel jene die besseren Karten, die über „harte“ Daten verfügen, über Zahlen und Fakten, sie haben den Nimbus des Unangreifbaren; dementsprechend heftig sind auch die Bestrebungen, alles und jedes zu quantifizieren. Das ändert aber nichts an der Bedeutsamkeit „weicher“ Daten, und gerade aus der Schule wissen wir aus Erfahrung, dass der Qualität mit Zahlen alleine nicht beizukommen ist. Dass diese Einsicht gerade dort nicht selten als Argument gegen Evaluation und datengestützte Entwicklungsarbeit als solche missbraucht wird, steht auf einem anderen Blatt.

Letztlich gilt: „Without data you are just another person with an opinion“ - ein mittlerweile geflügelter Satz. Auf die Erhebung und Interpretation relevanter Daten zu verzichten, hieße nämlich, sich vom Professionalitätsanspruch zu verabschieden. Und wer will sich das schon nachsagen lassen? Ein Blick ins Innere unseres Schulsystems zeigt allerdings, dass hier einiger Nachholbedarf besteht. Was wissen wir tatsächlich über die Qualität des Unterrichts der Lehrkraft X? Über die Qualität der Schule Y und die Aussagekraft ihrer Abschlusszeugnisse? Über die Qualitätskriterien der Schulaufsicht oder die Wirksamkeit ministerieller Maßnahmen? Herzlich wenig. Wir haben wesentliche Daten nicht, und vor allem keine solchen,

die wir sinnvoll zueinander in Beziehung setzen könnten. Und die spärlichen Daten, die wir haben, nutzen wir zu wenig – auf allen Ebenen.

Gerade darum ist die Qualitätsinitiative Berufsbildung QIBB so verdienstvoll. Erstmals wird hier versucht, ein durchgängiges System der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung auf Schulebene, auf regionaler und Bundesebene einzurichten. Dass die systematische Generierung und Nutzung relevanter Daten, möglichst auch „harter“, dabei noch in den Kinderschuhen steckt, darf nicht verwundern. Wir sind von einer inputorientierten, hierarchisch orientierten Anordnungskultur geprägt und tun uns dementsprechend schwer, Feedback von Kritik zu unterscheiden und Fehler auch als Entwicklungschance zu begreifen. Aber wir arbeiten daran!